

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Bolen im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 34 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Broschüre 10 Pfg., die klein-
spaltige Germandreie.
Kamman 15 Pfg. die
Peltzölle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Ueberreinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 207.

Mittwoch, den 4. September 1912

29. Jahrg.

Das Mißtrauen.

Die „Demokratische Korrespondenz“ beschäftigt sich mit den skandalösen Vorgängen auf der Weilbrunner Tagung der Sozialdemokratie und führt dazu aus:

Bekanntlich hat die Sozialdemokratie ein „Schweinegeld“. Aber sie gleicht dem Kugeln im Märchen, der mit dem Glück nichts Rechtes anzufangen weiß. Der große Reichstagswahltag, den die Partei mehr ihren konservativ-kerikalen Todfeinden und der Unklugheit der Regierung verdankt, als der Verheerung ihres Programms, hat, wie kein Vorgänger im Jahre 1903, wo die Sozialdemokratie auch eine Vermehrung ihrer Sitze bis nahe an die Hundert-Grenze erzielte, allerhand häßliche Fäulnisse zur Folge, die ihren an hohen Festtagen mit großem Eifer betonten Anspruch, der Menschheit den unerschöpflichen Weg zu den höchsten Idealen nicht nur zu zeigen, sondern auch zu eröffnen, stark erschüttern müssen.

Am schlimmsten, wütendsten und häßlichsten sind die Skandale in Schwaben, die, so oft sie auch durch mehr oder minder diplomatische Mittel unterdrückt werden immer aufs neue wie Unkraut aufstiepen. Es ist, wie auf der Landesversammlung der Württembergischen Sozialdemokratie, die am Samstag und Sonntag tagte, offen ausgesprochen wurde, weniger ein sachlicher Gegensatz, als der brutale Kampf um den Futterplatz, der sich in einer Weise ausdient, daß ein Redner meinte, man habe den Eindruck, als sehe man vor einer „Schar Verantwörter“. Solche Szenen müssen schon an und für sich abschreckend wirken. Aber weit schlimmer noch ist, daß es sich in diesen Parteiskandalen, die in den wütendsten Angriffen auf die Führer gipfeln, nicht nur um vorübergehende Auswüchse handelt, sondern um die Folge des ganzen Systems der deutschen Sozialdemokratie, das sich in der Kritik und der Negation, in der Erregung und Schürung des Mißtrauens der breiten Massen erschöpft.

Das Mißtrauen, diese demokratische Tugend, wird durch Uebertreibung zu einer chronischen Krankheit und zu einem Giftmittel für jeden ehrgeizigen Streber, sich die Gunst der Massen zu erwerben. Es ist tragikomisch, daß gerade die Kandidaten das kostbare Gut des Vertrauens zu den Führern am meisten vergeuden, das doch die einzige Grundlage der von ihnen verheißenen „neuen Ordnung der Dinge“ bildet. Wenn die herrschenden Autoritäten dem „Anführer der Massen“ unterliegen, muß die neue

Demokratie, wenn sie sich nicht mit einem Tyrannusieg begnügen will, des freiwilligen Gehorsams und des starken Vertrauens der Mehrheit der Bevölkerung sicher sein. Die Wunderblume des freigewählten Gehorsams blüht nicht über Nacht; sie ist ein zartes Pflänzchen, das gar leicht zerbricht ist, und das, wenn es wachsen und gedeihen soll, der sorgsamsten und wachsamsten Pflege bedarf. Nur eine ständige Erziehung der Massen zur Achtung und Duldung kann in jahrzehntelanger Arbeit die Grundlage dieser neuen Art von Autorität schaffen, ohne die jeder Versuch der Umwälzung zum verderblichsten Wirrwarr, zu einem alles verheerenden Kampf um die Macht und schließlich zum Säbelregiment führen muß. Mit der „Disziplin“, der äußeren Unterordnung nach militärischem Vorbild ist es allein nicht getan.

So betrachtet, haben die Kämpfe in der deutschen Sozialdemokratie eine über das Interesse des Tages hinausgehende Bedeutung. Die Sozialdemokratie steht vor der Wahl, ob sie im Sinne ihrer weltumgestaltenden Idee der Sozialisierung und Demokratisierung aller menschlichen Verhältnisse eine langsame, mühsame, auf Augenblickserfolge verzichtende Erziehungsarbeit leisten oder ob sie sich mit der Verletzung und Verhöhnung der herrschenden Autoritäten und Ideale begnügen will, ohne das Vermögen und den ernstlichen Versuch, an ihre Stelle etwas Neues und Besseres zu setzen.

Deutsches Reich

Der aus der Rolle gefallene Rosentavalier.

Der Komponist Dr. Richard Strauß hat einen Ausflug auf politisches Gebiet gewagt. In einem Brief an das Hamburger Fremdenblatt über die Parivalfrage erzählt er, er habe seinerzeit den acht-tägigen Verhandlungen des Deutschen Reichstages persönlich beigewohnt, wo die Vertreter des deutschen Volkes,

„mit ganz wenigen Ausnahmen, in beneidenswerter Unkenntnis der Materie über Urheberrecht und Schutzrecht debattierten. Ich habe selbst gehört, daß ein Herr Eugen Richter in unerschämtesten Lügen die Rechte von arbeitslosen zweihundert deutschen Komponisten — die Erben Richard Wagners miteingerechnet — zugunsten von zweihunderttausend deutschen Gastwirten zu Boden trat. Dies wird auch nicht anders werden, solange das blöde allgemeine Wahlrecht bestehen bleibt, und solange die Stimmen

gezählt und nicht gewogen werden, solange nicht beispielsweise die Stimme eines einzigen Richard Wagner hunderttausend und ungefähr zehntausend Hausknechte zusammen eine Stimme bedeuten usw.“

Es scheint in der Natur des Herrn Dr. Strauß zu liegen, mit Mißtönen zu arbeiten. Da wollen wir es ihm nicht weiter verübeln, wenn er Eugen Richter den unerschämtesten Lügen er-nennt und Richard Wagner 100 000, zehntausend Hausknechten aber nur eine Stimme zubilligen will, um so „das blöde allgemeine Wahlrecht“ zu verbessern. Noch besser wäre es allerdings, wenn man wieder in jene Zeiten zurückkehrte, wo überhaupt nicht gewählt wurde, sondern die Fürsten ihre Untertanen bis aufs Blut ausaugten und an fremde Staaten als Kanonensfutter verkauften, um ihren persönlichen und künstlerischen Viehhäbereien nachzugehen zu können. Zu jenen Zeiten hätte auch Herr Richard Strauß nicht zu fürchten brauchen, daß seine Opern noch einmal als Volksvorstellungen für 50 Pfg. gegeben werden könnten. Es wäre jetzt nur noch interessant zu wissen, auf wie viel Wahlstimmen Herr Dr. Richard Strauß sich selbst einschätzt. Auf seinen „politischen“ Brief hin, könnte man sich versucht fühlen, ihm auch die eine, die er jetzt noch hat, abzuspreden.

Ein Mitarbeiter der N. Fr. widmet diesem tragikomischen Erguß des wildgewordenen Komponisten die folgende Kritik:

Der falsche Klang.

Richard Straußens jüngstes Opus —
Das die Kunde um den Globus
Machen wird — ist keins von denen,
Wie wir es von ihm erkennen,
Sondern ein politisch Lied.

Trotz der stolzen Erinnerungene
Fehlt es Richard an Routine
In politischen Vereichen,
Und das Opus — das er streichen
Sollte — ist ein garstig Lied!

Das erste Kaufmannsberholungsheim.

Am 6. Oktober wird das erste von der Deutschen Gesellschaft für Kaufmannsberholungsheime erbaute Heim, das Prinz Ludwig-Heim in Traunstein (Oberbayern) eröffnet werden. Das Heim gewährt männlichen und weiblichen Angestellten, sowie technischen Beamten in kaufmännischen und industriellen Betrieben und weniger bemittelten selbständigen

Man muß gelitten haben, um gut zu sein; aber vielleicht muß man Eliden verursacht haben, um besser zu werden.
Maurice Maeterlinck

Was die Liebe vermag.

Roman von Victor Bläthgen.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Bellas Plan ging dahin, eine Gesellschaft junges Volk mitzunehmen, um das Vergnügen lebendig zu machen; außerdem Kollmann, Alice und Bessy. Was die letzteren zwei betrifft, so hatte sie kein Glück: Alice erklärte sehr bestimmt, nicht vom Kinde weggehen zu können, was Bella trotz eingehendster Begründung „pünktlich“ fand, während der Gedanke, Bessy dabei zu beteiligen, Kitty demnach empödete, daß diese schwur, lieber in Ewigkeit ledig zu bleiben, als Jim während der ganzen Hochzeit von diesem soltesten Affen anhängen zu lassen, wofür sich Bessy rächte, indem sie Bella mit behafteten Studien aus den unteren Räumen amüsierte.

Eines Tags fuhr Bella mit Bessy nach Agathopolis. Es hatte kurz zuvor ein paar schwere Gewitter gegeben, als beide vor der eine Stunde weit abliegenden Eisenbahnstation aus in einem gemieteten zweiflügeligen Wägelchen durch Wald fahren, gab es ein Abenteuer: man mußte einen Bach passieren, der gegen seine sonstige Gewohnheit ziemlich weit über die Ufer getreten war.

„Um Gottes willen!“ rief Bella. „Halt, halt — da fahre ich nicht durch!“

Vergeblich versicherte der schwarze Wollkopf, der den Fußboden machte, es sei keine Gefahr dabei. Er hing ab, zog Schuhe und Strümpfe aus und krämpfte die Unausgeglichenen so hoch wie möglich, worauf er zur Probe hindurchwaten. Allein, das beruhigte Bella nicht. Endlich erbot sich der schwarze, die Frauen hindurchzutragen, und darüber wurden sie einig. Als Bella drüber vom Rücken des Trägers sprang, legte sie sich ins Gras, um Bessys Ritt zu beobachten. Die schrie vor Angst, als der Mann in das Gebüsch hinabgelangte, und verlangte zappelnd zurück. Bella legte sich um vor Lachen, so komisch fand sie die strampelnde Pose an dem schwarzen Reitsperrde. „Wie ein Kaleriad, den man zwischen den Fingern hält!“

Der Wagen kam anstandslos durch das nur bis zu den Achsen reichende Wasser, und man fuhr weiter, durch weite Baumwälder, auf denen gerannt wurde. Scharen von schwarzen Arbeitern beiderlei Geschlechts waren in der Welt

blendender Floden tätig, „wie eine Herde Schornsteinfeger, die Schnee schippt“, sagte Bella. Sie ließ halten, ging zwischen die Leute, neugierig wie ein rechtes Kind, brach sich Proben ab und warf sie unterwegs wieder fort. In Agathopolis besprach sie sich mit der Frau des Methodistenpredigers, die eine Gaststube für die Feste der Gläubigen unterhielt; und als sie hörte, daß auch ein schwarzer Prediger existierte, der zurzeit in der Baumwäldernte beschäftigt war, gab sie Auftrag, diesen mit der Beschlebung zu betrauen. Auch Kittys Verwandte waren nicht aufzutreiben, und sie mußte sich begnügen, ihnen die Einladung von Gemeindevögern zukommen zu lassen.

Sie kehrten auf dem Wege zurück, den sie gekommen, und diesmal wagten sie die Fahrt durch den Bach, wobei es freilich im kritischen Moment nicht ohne Schreien, halb ängstlich, halb belustigt, abging.

Drei Tage darauf war eine große Gesellschaft im Festzug unterwegs, und alles verlief zu Bellas Zufriedenheit, abgesehen, daß Kollmann „zu nichts zu gebrauchen war“, nicht einmal zu einer Festrede, die Bella selber hielt. So wortlos war er, so wie im Traume, daß sie ihn ordentlich ausschalt, ihn einmal stehen ließ und einen der jungen Männer an ihre Seite rief. Kitty sah von der Rückseite wie eine Konfirmantin in Weiß aus, die man gegen die Moskito geschützt — sie hatte sich den größten Schleier ausgefacht, der zu finden gewesen: vorn schaute ihr robustes Gesicht so gelb wie eine gewachsene Kartoffel heraus, lauer-töpischer denn je, nur zuweilen, wenn jemand sie ermunternd ansprach, lief ein schüchternes Schmunzeln darüber. In der Erwartung, daß ihre Verwandten sich ärgern würden, sah sie sich getäuscht: die begrüßten sie verlegen, aber scheinbar sehr befriedigt, kammerten sich nachher gar nicht um sie und aher und tranken desto eifriger. Den Wein hatte man aus dem Kollmannschen Keller in Körben mitgebracht: die Methodisten von Agathopolis gebieten zur Trümpereis, aber ein ansehnliches Geldgeschenk an die Kirche hatte bewirkt, daß die fremden Gäste Dispens erhielten. Daß man nachher zum Klavier tanzte, gehörte zu den gewöhnlichen Dingen in diesem kirchlichen Festraum.

Höchst würdig trat der schwarze geistliche Herr auf. Er konnte zwar weder lesen noch schreiben, nichtsdeshalben weniger las er aus einem Gebetbuch, indem er alle Augenblicke ein Blatt umwendete. Wenn er es aus Versehen in der Hand sinken ließ, bemerkte man, daß er es verkehrt hielt. Jim hörte scheinbar sehr bewegt zu, aber als er ja sagen sollte, rührte er sich nicht, weil er tatsächlich nicht zugehört hatte; er grinste, von der entstehenden Pause verblüfft, um sich,

worauf ihn einer der jungen Männer ansah und ihm zuflüsterte: „Narr du, sage doch ja!“ Nun jagte er verlegen ja, und gleich hinterher Kitty, der das Blut ins Gesicht gestiegen war, ungefragt und höchst energisch: „Ja, ja, ja, ich nehme ihn!“

Bella kniff Kollmann in den Arm und drückte diesen, — sie kämpfte mit einem Lachkrampf.

Die ganze Nacht hindurch währte das Vergnügen. Auch der schwarze Pastor beteiligte sich dabei, und nach Mitternacht gelang es Bellas soltesten Bemühungen, den würdigen Gentleman zum Trinken zu bewegen, was er, nachdem er sein Gewissen einmal damit geschädigt hatte, so ausgiebig besorgte, daß er zwei Stunden darauf die grotesksten Solotänze ausführte. Als man abbrach, um mit den Wagen den Frühzug zu erreichen, sah er in einem Stuhl und brach in ein schreckliches Geheul aus, hämmerte mit beiden Fäusten auf seinen Schädel und auf die Brust und klagte sich an, daß er sich den Klauen des Satans überliefert. Er hörte auf seinen Anspruch, so daß man ihn schließlich seiner Verzweiflung überlassen mußte. Das gute Herz Bellas empfand Reue, die indes sehr bald in ausgelassene Heiterkeit umschlug, als ein junger Mann, der abstieg, um den liegengeliebten Fischer Bellas zu holen, die überraschende Nachricht zurückbrachte, der betrübte schwarze Säufer sei der Arbeit gewesen, die Schafe von den Böden, das heißt, die leeren Flaschen von den noch Resten enthaltenden zu foudern.

Bella verschloß den angebrochenen Tag, nur daß sie zwischendurch einmal etwas zu sich nahm. Sie fragte Bessy nach ihrem Mann, und diese berichtete, daß er fortgegangen. Gegen Abend leidete sie sich mit Bessys Hilfe an, erzählte ihr dabei von den geistigen Erlebnissen. Sie war noch so angenehm schlaff und hatte ein so nettes Nachgefühl von Vergnügen dabei. Bessy berichtete die neuesten Grobheiten, die ihr Kitty auf ihre Erkundigung nach ihrem Befinden hin an den Kopf geworfen.

Als die Jose sie verlassen, mitten im Ueberlegen was sie vornehmen wollte, überkam Bella ein wunderliches Gefühl von Sehnsucht nach ihrem Mann. Sie rief sich in Gedanken zurück, wie verblödt er gestern ausgesehen und wie schlecht sie ihn behandelt hatte, und er tat ihr auf einmal unendlich leid.

Ein so guter und braver Mensch, wie er ist!
Er quält sich, damit sie sorglos nach ihrem Wunsch leben kann. So anspruchlos kommt und geht er. Wahrhaftig, er hat Wort gehalten, er trägt sie auf Händen.

Fortsetzung folgt.



der Herrliche befindlichen Hause der Maria Ruh, einer
starken, alten Frau, auf unerklärliche Weise Feuer aus,
das sich ungemein rasch auf fünf weitere nebenan-
liegende Gebäude ausbreitete. In den eingehängten
Küchen- und Futtervorräten fand das Feuer reichliche Nahrung.
Das kranke, alte Mütterlein, das von dem Warm und
Wärme nichts merkte, mußte aus dem lichterlosh brennenden
Hause durch das Fenster gerettet werden. Die Feuerwehren
Leugen und Engen wurden gerufen. Außer dem Hause der
Maria Ruh brannten noch die Gebäude der Hebamme Ruh,
des Bäckers Kaspar Gruber, Landwirts Jakob Majer, Stephan
Finus und Hermann Finus nieder. Die Fahrnisse verbrannten
größtenteils, ebenso verbrannten einige Hühner. Die
Wohngebäude sind alle zerstört. Der Gebäudeschaden dürfte
etwa 40- bis 45 000 Mark, der Fahrnißschaden zum mindesten
30 000 Mark betragen. Der Tochter der Theresia
Ruh ist auch die Aussteuer verbrannt. Besonders bedroht
waren die Anwesen des Johann Wehner, Josefs und des
Wolwirts Ruh.

Die Hutnadel.

Durch die Außerachtlassung der Sicherung einer weit-
verbreiteten Hutnadel ist, wie das „Neue Tagblatt“ meldet,
in Berlin ein Straßenbahnunfall schwer verlegt
worden. Er wollte das Haltezeichen geben, als er durch
die ungehörte Hutnadel einer auf der Plattform stehenden
Dame am rechten Arm verlegt wurde. Trotzdem der Ver-
letzte einen Verband anlegte, mußte ihm nach zwei Tagen,
da durch die anscheinend verrostete Hutnadel eine Blutver-
giftung eintrat, der rechte Arm abgenommen werden.
Infolge dieses Vorfalls sind nun die Schaffner an-
gewiesen worden, unachtsamlich gegen die Trägerinnen un-
geschützter Hutnadel vorzugehen. Sollte eine Dame bei der
Fahrt im Straßenbahnwagen sich weigern, die Hutnadel zu
sichern, so ist der Schaffner berechtigt, die Dame wegen
Verletzung der übrigen Mitfahrenden von der Fahrt aus-
zuschließen und sie polizeilich feststellen zu lassen.

Gerichtssaal.

Heilbronn, 2. Sept. Der Fingelarbeiten Josef We-
berger von Fischbach, Reg.-Bez. Wiesbaden, wohnhaft
in Böttingen, erhielt von der Kreisstrassammer wegen Un-
wacht neben zehnjährigem Ehrverlust eine Nuchthausstrafe von
zwei Jahren zurechnen. Mit tierischer Abstumpfung hat er
unter einer großen Anzahl Böttinger Mädchen unendlichen
sittlichen Schaden angerichtet.

Spiel und Sport.

Hamburg, 3. Sept. Das Luftschiff „Danja“
hatte gestern bei einem „Ausflug“ neben dem Personal
42 Passagiere an Bord. Das ist eine noch nie er-
reichte Rekordziffer.

Johannistal, 1. Sept. Das Resultat des Fluges rund
um Berlin ist folgendes: Es legten 3 Runden = 303 Km.
perid: Leutnant Krüger auf einem Hartan-Eindecker in 3
Stunden 45 Minuten und gewinnt damit den ersten Preis,
Bielefeld auf einem Otto-Zweidecker in 3 Stunden 54 Mi-
nuten, Referendar Caspar auf einer Etlich-Kumpfer-Lau-
ber in 6 Stunden 12 Minuten, Helmut Stroh auf einem Kumpfer-
Eindecker in 13 Stunden 20 Minuten. Letzter Preissträger
ist Keller, der auf einem Aviatik-Zweidecker 16 Stunden
6 Minuten brauchte. Die anderen Flieger haben aufgegeben.

Vom Braunschweiger Blindentag.

„Antäug, hilflos und gekrochen durch die Wucht des
auf ihnen lastenden Mißgeschicks“, so pflegt man sich zuweilen
die Blinden vorzustellen, und in der Tat gibt es insbe-
sondere unter den erst in späterem Lebensalter Erblindeten
eine nicht geringe Anzahl solcher Unglückseligen.

Die Blinden aber, die sich organisatorisch betätigen, das
sind vorwiegend im Berufsleben stehende Männer und
Frauen; sie unterscheiden sich von den Vollsinningen durch
nichts weiter, als eben durch den Mangel des Sehvermö-
gens. Diesen Eindruck hatte man auch wieder bei dem
letzten in Braunschweig abgehaltenen 2. Deutschen Blinden-
tag. Blinde Vertreter der verschiedensten Berufe wa-
ren da aus allen Gegenden des deutschen Sprachgebietes
zusammengekommen: Masseure und Handwerker, Sprach-
und Musiklehrer, Schriftsteller und Kaufleute, Organisten
und Konzertantiker, Salonmusiker und Klavierstimmer; so-
gar ein Dozent von der Breslauer Volksakademie; ein Sp-
rituosenrediger aus Berlin, ein Bibliothekar, der Besitzer einer
Zuckerzuckerfabrik für Blinde aus Hamburg u. a. m. Alle in
freudig gehobener Kongressstimmung und voll Eifer, Taten
zu tun zur wirtschaftlichen und geistigen Förderung der
Blindenwelt oder doch wenigstens solche mitzuerleben.

Der deutsche Blindentag, der erstmals 1909 in Dresden
zusammengetreten ist und alle 3 Jahre eine Tagung ab-
hält, stellt die Interessensvertretung der deutschredenden Blinden
dar. Diese lag vordem ausschließlich in den Händen
seiner Blindenlehrer. Nun leuchtet es aber ohne weite-
res ein, daß immer die Betroffenen selbst, in diesem Falle
also die Blinden, vor allen Anderen in der Lage und dazu
berufen sind, zu sagen, was ihnen fehlt und wie ihnen
am besten geholfen werden kann. Diese Erkenntnis hat zur
Entstehung des Blindentags geführt. Er gibt zugleich Zeugnis
von dem unter den Blinden erwachten Willen zur Selbst-
bestimmung und von ihren geistigen Fähigkeiten und be-
weist in dieser Richtung eine willkommene und wertvolle
Aufklärung der öffentlichen Meinung. Sehr zu bedauern ist
es, daß sich die meisten wohlhabenden Blinden (wohl aus
Scheu vor der Öffentlichkeit) von der Organisation fern-
halten, wodurch der guten Sache so manche brauchbare Ar-
beitskraft entgeht. Stimmberechtigt sind auf dem Deutschen
Blindentag alle volljährigen deutschredenden Blinden,
die Sehenden haben nur beratende Stimme. Der erste und
zweite Vorsitzende sind Blinde. Die Verhandlungen dauern
regelmäßig 3 Tage.

„Und womit beschäftigt sich der Blinden-
tag?“ Vorwiegend mit Fragen, die dem Berufsleben und
der beruflichen Ausbildung angehören; außerdem mit einer
Reihe mehr allgemeiner Bestrebungen, wie z. B. die Blinden-
versicherung, die Schaffung geeigneter Literatur in Blinden-
schrift, Erlangung von Fortbildungsmöglichkeiten für Blinden-
Lehrerinnen und von Fahrpreisermäßigung für die mit der
Eisenbahn reisenden Blinden usw. usw. Bei der Braunschwei-
ger Tagung nahmen die Fragen der gewerblichen Aus-
bildung den breitesten Raum ein. Es wurde gefordert,
daß mehr Blinde als bisher in der Massage und im Klavier-
stimmten ausgebildet werden sollen, da diese Gewerbe beson-
ders lohnen als die Bürsten- und Korbmacherei. In Ja-
pan ist die Ausübung der Massage ein Mono-

pol der Blinden. An die Blindenanstalten richtete eine
Rednerin die Bitte, für die weiblichen Jünglinge überall,
wo dies noch nicht geschehen ist, den Haushaltungsunterricht
einzuführen. An die Erfüllung dieses in den letzten Jahren
mehrfach erhobenen Wunsches sind nur einige wenige An-
staltsleiter heranzutreten, weil man einerseits dadurch das
Zustandekommen von Blinden, d. h. von Ehe blinder
Männer mit blinden Frauen zu begünstigen fürchtete und
weil man andererseits an die Eignung der blinden Mädchen
zur Hausarbeit nicht recht glauben wollte. Das letztgenannte
Bedenken wurde durch eine Blinde Kongreßteilnehmerin als
unzutreffend erwiesen, die eine Haushaltung allein leitet und
alle Hausarbeiten selbstständig befragt. — Ein blinder
Kaufmann stellte in einem eingehenden Referat fest, daß
ein tüchtiger Blinder sehr wohl mit Hilfe der Schreibmaschine
als Handelskorrespondent in einem größeren Büro tätig sein
kann, wo eine weitgehende Arbeitsteilung durchgeführt und
die erforderliche geringe Hilfeleistung seitens sehender Kol-
legen unschwer zu erlangen ist. Unerläßliche Vorbedingungen
einer erfolgreichen kaufmännischen Tätigkeit sind auch hier:
eine gute Schulbildung (mindestens die Berechtigung zum
Einkaufsdiener), Besuch einer Handelsschule, womöglich
längerer Aufenthalt im Ausland. Gegen den Unfug, der
in letzter Zeit an manchen Orten mit schwindelhaften „Blin-
den-Konzerten“ getrieben worden ist, sollen wirksame Maß-
nahmen ergriffen werden. Es ist des öfteren vorgekommen,
daß zweifelhafte Unternehmer Konzerte mit blinden Künst-
lern von oft recht mäßiger Begabung veranstaltet haben,
wobei sie in ihren Ankündigungen unter geschmackloser Mit-
leidserregung beim Publikum den falschen Glauben erweck-
ten, als ob der Reinertrag dem Blinden zugutekomme. In
Wirklichkeit aber erhielt dieser meist nur eine äußerst geringe
Bezahlung, während der Konzertunternehmer und seine Kar-
tenverkäuferinnen den Gewinn einsteckten. Ganz abgesehen
von dem so verübten Betrug müssen derartige Veranstaltungen
das Vertrauen der Konzertbesucher zu den künstlerischen Fä-
higkeiten der Blinden aufs nachhaltigste erschüttern. Man
will nun dagegen in der Weise vorgehen, daß man die Ab-
haltung von Blindenkonzerten jeweils von der Empfehlung der
örtlichen Blindenvereine abhängig macht. Diese haben sich
vorher über den Künstler und seinen Agenten zu erkundigen
und können gegebenenfalls durch einen entsprechenden Hin-
weis in der Tagespresse das Zustandekommen eines schwin-
delhaften Konzertes verhindern.

Das wichtigste Ergebnis der in Braunschweig geflo-
genen Beratungen ist die Gründung des „Verbands der
deutschen Blinden“, der alle Blindenvereine Deutsch-
lands umfassen soll. Er ist, im Grunde genommen, nur
eine notwendige weitere Entwicklungstufe des Blindentags,
eine Verdichtung und Zentralisierung der deutschen Blinden-
organisation. Es gibt im Deutschen Reich etwa 35 000
Blinde. Diese will der Verband der Öffentlichkeit, den
Staatsbehörden, Parlamenten und allen maßgebenden Kör-
perschaften gegenüber wirksam vertreten. Der mehrgliebrige
Verbandsvorstand stellt zugleich eine Zentralauskunftsstelle
für das Blindenwesen dar. Als Vertreter für Barmen und
Bayern gehört ihm cand. jur. Kraemer-Heilbronn an.
Alljährlich findet ein Verbandstag statt, zu dem die ein-
zelnen Vereine ihre Delegierten entsenden, je einen auf 50
Mitglieder.

Die blinden Esperantisten hatten im Anschluß an die
Braunschweiger Tagung eine Sonderversammlung, in der
sie der Entscheidung faßten, eine Esperanto-Zeitschrift
in Blindendruck herauszugeben. Die Kongreßteilnehmer-
innen berieten in einer Sonder Sitzung über die Gründung
eines „Vereins blinder Frauen und Mädchen“, dem die
schon seit einigen Jahren in Blindenschrift erscheinende Vier-
teljahresschrift „Die Frauenwelt“ als Preorgan zu dienen
soll. Man sieht: allenthalben ein mächtiges Fortwärt-
drängen, ein hoffnungsvoller Wille zur gemeinsamen Ar-
beit. Und dabei steht die ganze Bewegung noch in Kinder-
schuhen? Wer weiß, was alles noch aus ihr werden kann,
wenn ihre Kräfte erst einmal kräftiger zusammengefaßt und
organisatorisch besser geformt sind!

Wenn man auf einer Tagung Sehender spielten sich
die Verhandlungen in Braunschweig ab: An langen Tafeln
saßen die Kongreßteilnehmer, etwa 250 an der Zahl, manche
eifrig auf kleinen Tafeln nachschreibend. Auf der Tribüne
thronte ein Büro; die Verbindung zwischen beiden wurde
in lebenswichtigster Weise von sehenden jungen Damen her-
gestellt, die auch bei den Abstimmungen als Stimmzähler
wirkten. Sicher und gewandt leitete ein für jeden Tag neu
gewählter Vorsitzender die Versammlung, was in Anbetracht
des erheblichen Redebedürfnisses mancher Kongreßteilnehmer
keine so ganz einfache Sache war. Das drohende Beispiel
einer erregten Geschäftsordnungsdebatte verschwand fast nie
von dem im übrigen sehr heiteren Kongresshimmel. Alle wich-
tigeren Referate wurden von einer am Rednerpult auf-
gestellten Edison-Diktier-Maschine aufgenommen und nachher
von einem blinden Mädchen auf der Schreibmaschine über-
tragen. Von Seminaristen beaufsichtigte Schulkinder geleitete
die Blinden des morgens von ihren Wohnungen zum
Versammlungsort und abends wieder zurück. In zwei öffent-
lichen Konzerten zeigten die bei der Tagung erschienenen
blinden Virtuosen ihr Können. Mit dem Kongreß war eine
Ausstellung von Blindenarbeiten sowie von Gebrauchs- und
Beratungshilfsmitteln verbunden. Was gab es da
nicht alles zu sehen und zu betasten!: Tafeln und Maschinen
aller Art zur Erzeugung der erhabenen Punktschrift für
Blinde — sogar eine Stenographiermaschine —; gewöhnliche
Schreibmaschinen, die bekanntlich auch von Blinden zum
schriftlichen Verkehr mit Sehenden benutzt werden; erhabene
geographische Karten; Modelle von Maschinen, Gebäuden,
Tieren, menschlichen Organen; allerlei Spiele und physikal.
Apparate in besonderer Ausführung für Blinde; die Bücher
von Helen Keller, Oskar Braun und anderen blinden Schrift-
stellern; und dann eine Unmenge Erzeugnisse des Blinden-
gewerbes: weibl. Handarbeiten, Korb- und Bürstenwaren,
Nest- und Knäpfsarbeiten; ein blinder Modellleur verfertigte
unter den Augen des Publikums kunstvolle Statuetten
und Vasen.

Für uns Württemberger hatte der Braunschweiger Blinden-
tag noch ein ganz besonders erfreuliches und ehrenvolles
Ergebnis: Die Organisationskommission des Württembergischen
Blindenvereins machten auf dem Kongreß
einen so günstigen Eindruck, daß er einstimmig beschloß, das
nächstmal (1915) in Württemberg zu tagen und zwar
voraussichtlich in Heilbronn!

A. Kraemer.

Vermischtes.

Der Wert Tripolitaniens.

Professor Goffredo Jaja veröffentlicht in der Zeit-
schrift der Italienischen Geographischen Gesellschaft eine
Studie über die Wirtschaftswerte, die das von Jattien
okkupierte Tripolitaniens darstellt. Aus der dort gegebenen
Aufstellung erhellt, daß die Zahl der Palmen im In-
nern des ehemaligen Bilates auf 3 700 000 zu veran-

schlagen ist, von denen 1 Million auf Fezzan entfallen.
Die durchschnittliche Jahresproduktion an Getreide er-
reicht die Ziffer von 30-35 000 Tonnen, die der Wert
allein, des Hauptproduktes des eigentlichen Tripolitaniens,
beträgt im Mittel 500 000 Sestoliter. Für Oliven-
öl wird die imposante Ziffer von 40 000 „Giarre“ (eine
Giarre = 12,18 Kilogramm) aufgeführt. Das feinste
Öl, das sogenannte „Gatati“ hat einen Verkaufswert
von rund 10 Mark, das „Maasari“ genannten ein-
fachen von etwa 8,20 Mark pro „Giarre“. Erwähnt sie
weiterhin, daß nach dem von Giuseppe Richieri auf-
gestellten Berechnung das anbaufähige Land, das einem
starken Auswanderungscontingent ein gewinnbringendes Ar-
beitsfeld eröffnet, 30 000 Quadratkilometer um-
faßt.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktionsber.

Bericht vom 2. September 1912.

Zu abgelaufener Berichtswache waren wenigstens einige
trodene Tage, an denen es möglich war, einen Teil der noch
auf dem Felde befindlichen Früchte einzuharben. Wenn
auch an Getreide nicht mehr viel gut zu machen ist, so
wäre doch sehr zu wünschen, daß endlich einmal trodenes
wärmes Wetter eintritt, denn die Kartoffel, Wein und über-
haupt alle Herbstgewächse fangen auch schon an, durch die
fortwährende Kälte Not zu leiden. Die Stimmung auf dem
Getreidemarkte war wiederum eine recht feste und ist das
Geschäft ziemlich lebhaft, besonderes in schwimmendem und
bald lieferbarem Weizen. Die heutige Börse war gut be-
sucht und fanden größere Umsätze sowohl in mahlbarer Land-
ware, als auch in gutem ausländischen Weizen, Reis und
Zuttergerste statt. Der diesjährige Herbstsaatmarkt fin-
det am Montag den 9. September d. J. statt. Wir no-
tieren: Weizen würt. 21-23,25 Mark, fränk. 22-23 Mark,
bayr. 23-34 Mark, Rumänien 25-25,50 Mark, Alta 24,75
bis 25,25 Mark, Saronska 24,75-25,25 Mark, Ajima 24,75
bis 25,25 Mark, Nowr. Ajima 23-24 Mark, Laplata 23,50
bis 25 Mark, Kernen neu 21-23,25 Mark, Dinkel neu 13
bis 15 Mark, Roggen neu 18-18,50 Mark, Gerste würt.
20 bis 22,50 Mark, Bälzer 23 bis 24 Mark, bayr.
22-23 Mark, Tauber 23-23,50 Mark, fränk. 2,50 bis
23,25 Mark, Futtergerste 17,50-18 Mark, Daiser Laplata
19,75-20,25 Mark, Laplata 16-16,50 Mark, Tafelgerste
34,50-35 Mark, Wehl Nr. 0: 34,50-35 Mark, Nr. 1:
33,50 bis 34 Mark, Nr. 2: 32,50 bis 33 Mark, Nr.
3: 31-31,50 Mark, Nr. 4: 27,50-28 Mark, Kleie 10,50
bis 11,50 Mark netto Kasse ohne Sad.

Wöchentliches Saatensandber.

der Preisberichtsstelle des deutschen
Landwirtschaftsbüros.

Das in ganz Deutschland bis Donnerstag andauernde Regen-
wetter hat den noch draußen stehenden Getreiden weitern, zum
Teil erheblichen Schaden zugefügt. Verhältnismäßig am besten
ist noch der Roggen eingetroffen worden. Aber auch von diesem
ist fast in jedem Berichtsbereich ein Teil beschädigt bzw. mit Aus-
wuchs behaftet, zumal hier und da noch in den letzten Tagen
Kälte im Felde haften. Empfindlicher werden sich die Nach-
teile der Bitterung beim Weizen bemerkbar machen, da dessen
Ernte vielfach noch sehr im Rückstand war. Allgemein wird
über Auswuchs geklagt und in vielen Berichtsbereichen ist fast
der ganze Weizen in Mitleidenschaft gezogen. Am schwersten von
allen Getreidearten ist der Hafer durch die Unruhe der Bitter-
ungsverhältnisse betroffen worden, denn zu den sehr erheb-
lichen Qualitätschäden treten noch große Verluste durch Abner-
ausfall hinzu. Die Kartoffeln werden sehr verchieden be-
trifft. Auf durchlässigen Böden scheinen sie bisher wenig ge-
litten zu haben, um so stärker machen sich dagegen auf tiefer
gelegenen Stellen und namentlich auf schweren Böden die Nach-
teile infolge übermäßiger Feuchtigkeit bemerkbar. Vielfach berich-
tet man, daß das Kraut schwarz wird und fast an allen Berichtsb-
gebieten stehen Klagen über beginnende Fäule vor, doch ist zu
hoffen, daß bei weiterer Dauer der seit zwei Tagen herrschenden
trodnen Bitterung der Schaden keinen größeren Umfang an-
nehmen wird. Die Entwicklung der Rüben läßt, abgesehen vom
Zuckergehalt, der bei der frühen Bitterung nicht viel gewinnen
konnte, nichts zu wünschen übrig. Futter ist überall reichlich ge-
wachsen, nur muß das Wetter jetzt trocken bleiben, damit das
Gummet in gutem Zustande geerntet werden kann.

Bildung von Weinbaubezirken. Nach einer Ver-
lautmachung des Reichskanzlers vom 8. August wird
Württemberg in 6 Weinbaubezirke eingeteilt: Oberes Neckar-
tal, Mittleres Neckartal und unteres Neckartal, Kocher- und
Jagsttal, Taubergrund und Bodenseegegend. Zum Wein-
baubezirk Oberes Neckartal gehören die Oberamtsbe-
zirke Kirchheim, Raitingen, Reutlingen, Tübingen, Rotten-
burg, Urach. Der Weinbaubezirk Mittleres Neckartal
umfaßt die 14 Oberämter Badnang, Böblingen, Calw,
Cannstatt, Ehlingen, Herrenberg, Leonberg, Ludwigsburg,
Neuenbürg, Schorndorf, Stuttgart-Stadt, Stuttgart-Amt,
Waiblingen und Weßheim. Zum Weinbaubezirk Unter-
es Neckartal gehören die Oberamtsbezirke Besigheim, Brack-
enheim, Heilbronn, Marbach, Maulbronn, Neckarjulfum,
Waihingen, Weinsberg. Die Oberämter Gaildorf, Hall,
Königsau, und Döringen bilden den Weinbaubezirk Kocher-
und Jagsttal. Der Weinbaubezirk Taubergrund
umfaßt die Oberämter Gerabronn und Mergentheim. Der
Weinbaubezirk Bodenseegegend wird gebildet von
den Oberamtsbezirken Ravensburg und Tettnang.

Konkurs-Eröffnungen.

Hermann Otto, Kaufmann in Heilbronn.
Heinrich Dorkner, Bäckermeister in Ingelfingen.
Adolf Oßtermann, Wirt zur Schilke in Korh, und dessen
Ehefrau Wilhelmine geb. Heintz.
Steier, Anton Schuhfabrikant in Heilbronn.
Nachlaß des am 24. Juni 1912 verstorbenen August Sallier, R.
Magazin-Inspektors a. D. in Stuttgart, Königstraße 1.
Franz Döder Weggermeister in Bodnang.
Nikolaus Doss, Schuhfabrikant in Böttingen.
Nachlaß des Mechanikers Frd. Burkhart in Herrenberg.

Französischer Wip. Späte Erkenntnis.
Rechtsanwalt: „Wie kommt es nur, daß Sie drei Jahre
gewartet haben, ehe Sie den Mann niederschlugen, der Sie
ein Rhinoceros genannt hat?“ Angeklagter: „Herr
Rechtsanwalt, ich war am Tage vorher zum ersten Mal
im Zoologischen Garten und habe ein Rhinoceros ge-
sehen!“

Lepten Schmerz. Der Chemann (in tiefem
Sinnen): „... und nun soll ich nicht einmal den Frieden
haben, wenn ich tot sein werde — wir haben ein
Zamiliengrab!“



Notales.

Wildbad, 4. Sept. 1912.
 * Neues Geld. Für rund 120 Mill. Mark neues Geld soll im kommenden Jahre neu gemünzt werden. Der Kleinfenanteil wird wieder auf die Zehnmarkstücke (Kronen) fallen, auch Zwanzigmarkstücke sollen in beträchtlicher Anzahl neu gemünzt werden. Die Industrie hat wiederholt verlangt, daß Kronen mehr im Umlauf sein müßten. Es fehlte stark an diesen Münzen. Das Dreimarkstück, wovon im vorigen Jahre über fünf Millionen geprägt wurden, hat sich sehr eingebürgert. Es sollen daher auch in diesem Jahre von dieser Münze mehrere Millionen gemünzt werden. Von den Kupfermünzen werden am meisten die Einpfennigstücke begehrt. In diesem Jahre wurden nicht weniger als für 200 000 Mt. geschlagen; so soll es auch im kommenden Jahre sein.

Konzert-Programm

des
Königl. Kur-Orchester Wildbad.
 Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Mittwoch, den 4. September,
 abends 5—6 Uhr (Kurplatz)

1. Festmarsch.
2. Ouvertüre „Yelva“
3. Die Dorfchwalben, Walzer
4. Scenen u. Ario „Das Nachtlager“
5. Nachklänge an Rich. Wagner's „Tannhäuser“

Geiger
 Reissiger
 Strauss
 Kreutzer
 Hamm

Donnerstag, den 5. September
 vorm. 11—12 Uhr (Trinkhalle).

1. Choral: Sollt ich meinen Gott nicht singen.
 2. Ouvertüre „Medea“
 3. Aquarellen, Walzer
 4. Rondo Capriccioso“
 5. Scenen a. „Der Geiger v. Cremona“
 6. Louise-Mazurka
- 3 1/2—4 1/2 Uhr (Anlagen).
1. Durch Kampf zum Sieg, Marsch
 2. Ouvertüre „Preciosa“
 3. Gold und Silber, Walzer
 4. Frühlingslied.
 5. Melodien a. „Wildschütz“
 6. Favoriten, Polka“

Cherubini
 Strauss
 Beethoven
 Hubay
 Mayer
 Meineke
 Weber
 Lehar
 Gounod
 Lortzing
 Fabrbach

Bekanntmachung.
Das Kinderfest
 findet heute statt.

Stadtschultheißenamt:
 Baehner.

Prima
Gaskoks

pro Zentner 1.40 Mt.

ab Gebanfalt, wird abgegeben

Güthler.



1. Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie
 Ziehung III. Klasse
 6. und 7. September

— Hohe Gewinnchancen —
 Für jetzt neu hinzutretende Spieler sind

Kauflose für die 3. Klasse:

Ganzes	Halbes	Viertel	Achtel-Los
120.—	60.—	30.—	15 Mt.

bis Donnerstag, 5. September, abends 7 Uhr, sowie solange Vorrat, auch noch während der Ziehungstage zu haben.

Wildbad.
 Vereinsbank
 Telephon 4.

Fritz Rath
 Kgl. Wärrt. Lotterie-Einnehmer.

ff. Boden-Oel in divers. Preislagen empfiehlt **R. Treiber.**

Königliches Kurtheater

Heute abend
Der Bibliothekar
 Schwan in 4 Akten v. G. v. Moser.

Alte bad. Weingroßhandlung und Branntwein-Brennerei sucht seriösen Herrn als

Vertreter

Offerten u. F. F. 4630 Rudolf
 Mosse, Frankfurt a. M.

Empfehle

Weissweine

Rotweine

Weissherbst

von 20 Litern an

zu billigen Preisen

Hotel Weil

Wohnung gesucht!

Eine
Wohnung
 von 2—3 Zimmern wird auf 1. Okt. in der unteren Stadt zu mieten gesucht.

Kustisch, Schaffner
 Villa Luise.

Steinmetz-Brod

empfiehlt Bäcker Bechtle

Für die Lieferung erstklassiger Qualitäten in engl. u. deutschen Anthracitkohlen, Rubrfett-nusskohlen, Saarwürfel & Stückkohlen sowie Ruhrgas & Destillationscoacs, Union- & Eierbrikets

halte ich mich bestens empfohlen. Bestellungen zu den billigsten Tagespreisen nehme jederzeit gern entgegen.

Fr. Alok

ältestes Kohlengeschäft am hiesigen Plaz.
 Telefon 70.

Gesucht per 1. Okt. ein fleißiges, ehrliches

Mädchen

für Hausarbeit und servieren. Nähe Stuttgart.
 Zu erfragen in der Expedition des. Blts. [100]

Ein

Mädchen

das schon in besseren Häusern gedient, sucht Stellung.
 Näheres durch die Expedition. [101]

Mädchen gesucht!

Gesucht wird ein braves

Mädchen

welches schon gedient hat, auf 1. Oktober in Jahresstellung.
 Wo? sagt die Expedition. [102]

Zugelaufen

ist ein gelber Boxer, und kann derselbe gegen Futtergeld und Infrastkosten abgeholt werden.

Karl Hometsch,
 Wildbad.

Delikatess-FilderSauerkraut

per Pfund 10 Pfg.
 empfiehlt

J. Honold,
 Kgl. Post.
 König-Karlstraße 81b.
 Telefon 45

Neu eröffnet

Schuhhaus

Gebrüder Stern

jetzt westl. Carl Friedrichst. 7, Pforzheim

Telephon 1121.

Saison-Ausverkauf

in

Damen- und Kinderkonfektion

Grosse Auswahl!

Niedrigst gestellte Preise!

Besichtigung ohne Kaufzwang!

Um geneigten Besuch bittet

Helene Schanz

König-Karlstrasse 96.

Druck und Verlag der Centr. Hermannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: H. Reinhardt hofmeister.

